Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 59 (2017)
Heft: 361

Rubrik: Kurz belichtet : 2 DVDs, 4 Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

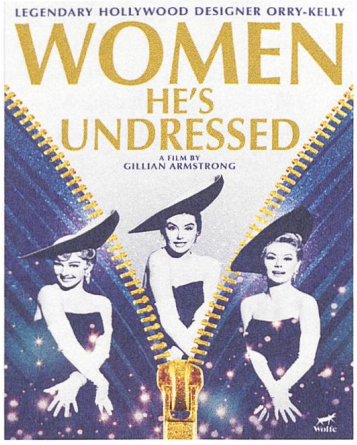
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurz belichtet

2 DVDs 4 Bücher

DVD →

Hohlsaum in Hollywood



Women He's Undressed (Gillian Armstrong, AUS 2015), Format 1:1.33, Sprache: Englisch, Untertitel: Englisch, Vertrieb: Wolfe Video, Code 1

Wer kennt ihn nicht, den melodramatischen Edelschund namens Casablanca (Michael Curtiz, 1942). Unauslöschlich sind seine Zeilen ins kollektive Gedächtnis eingebrannt: «Ich schau dir in die Augen, Kleines», «Spiel's nochmal, Sam» und «Das ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft». Doch wer weiss schon, dass Ingrid Bergmans Kleider, jene stoffgewordenen Träume aus minimalistischem Schwarzweiss, von einem Australier namens *Orry-Kelly* stammen und dass der zu den berühmtesten Kostümbildnern Hollywoods gehört? Mit Women He's Undressed hat ihm *Gillian Armstrong*, eine der Vertreterinnen der Australian New Wave, nun ein spritzig-ironisches Porträt gewidmet.

1897 als Orry George Kelly in irgendeiner Kleinstadt *down under* geboren, ist seine filmreife Karriere der schiere amerikanische Traum. Nach einem Kunststudium zunächst Schneider in Sydney, wandert er nach New York aus, wo er sich mit Jobs in der Theaterszene über Wasser hält. Er lernt einen gewissen Archie Leach kennen und lieben, auch der kaum über zwanzig, neu in der Stadt, blendend aussehend und mausarm. Am Broadway hangeln sich die beiden hoch, als Kostüm- und Bühnenbildner der eine, als Schauspieler der andere. Weil sie sich im Künstlermilieu der Roaring Twenties bewegen, brauchen sie ihre Beziehung nicht zu verstecken. Ihre wirtschaftliche Situation bleibt jedoch prekär und oft gefährlich nah am kriminellen Abgrund.

Nach dem Börsencrash 1929 gehen sie nach Hollywood, wo Orry-Kelly endlich einen festen Job bei Warner Bros. erhält – dank den Beziehungen von Archie, der sich nun Cary Grant nennt. Der berufliche Aufstieg ist spektakulär: Orry-Kelly macht bei Warner die Kostüme für sechzig Filme – im Jahr! Er kleidet sie alle ein, Stars und Sternchen: Dolores del Rio, Katharine Hepburn, Barbara Stanwyck, besonders aber Bette Davis, mit der ihn eine tiefe Freundschaft verbindet. Später kommen Ava Gardner, Rosalind Russell, Marylin Monroe, Shirley MacLaine, Natalie Wood und Jane Fonda hinzu. Stets vermag er, der Meister der Farbe und der Silhouette, ihre vorteilhaften Züge zu betonen und von ihren weniger schmeichelhaften abzulenken.

Privat jedoch hapert es, denn Hollywood ist nicht Greenwich Village, sondern in den dreissiger Jahren die homophobste Stadt im Land. Archie beugt sich den Befehlen der Studiobosse, lässt Orry fallen, spielt fortan den Hetero und wird nicht weniger als fünf Ehen eingehen. Orry dagegen widersetzt sich sein Leben lang, bleibt – ganz nach dem Motto: «Only be ashamed of being ashamed!» – unbequem, scharfzüngig und schwul in einem Umfeld, das jede dieser Eigenschaften nach Kräften unterbindet.

So ist Armstrongs Film gleich Verschiedenes auf einmal: eine gewitzte Hommage an jenen Australier, der die meisten Oscars gewonnen hat (für An American in Paris, 1952, Les Girls, 1958, und Some Like It Hot, 1960); eine tiefe Verneigung vor dem Berufsstand des Kostümbildners, der in der Filmgeschichtsschreibung allzu oft übersehen wird; ein kritischer Seitenblick auf das homophobe Hollywood und jene, die dem Druck nachgaben; ein lustvolles Plädoyer dafür, sich selbst treu zu bleiben. Nicht umsonst stellt Armstrong ihrem Film ein Zitat der Schauspielerin und Komikerin Fanny Brice voraus: «Let the world know who you are, because sooner or later, if you are posing, you will forget the pose. Then where will you be?»

Philipp Brunner

Buch →

Eine Art Oral History – bibliophil

Katrin Erthel, Tabea Nixdorff: Kino Buch. 2 Bände im Schuber. Leipzig, Hochschule für Grafik und Buchkunst, 2016. 332 S. mit Abb., 20 €. Bestellung: www.institutbuchkunst.hgb-leipzig.de

Kritiker schreiben meist abgehoben über Filme, wie sie es eben durch ihre ständige Beschäftigung mit den bewegten Bildern gewohnt sind und wie sie es auch als Auftrag empfinden, dem Publikum die Sicht zu erweitern. Da mag dann die Meinung der einfachen Kinogeher eher mit hochgezogenen Augenbrauen beurteilt werden. Wenn allerdings solche Bewertungen von einer dieser naiven Personen in einer Art Tagebuch fixiert werden und es sich noch dazu um ein Dokument mit historischer Dimension handelt, dann wird der Spürsinn des Profis aktiviert und das geschichtliche Interesse geweckt.

Flohmärkte bergen auch immer Historisches, Dinge also, die einmal mit Individuen verbunden waren und jetzt ihr persönliches Flair verloren haben, wenn nicht irgendwelche Zeichen auf eine bestimmte Person schliessen lassen. Und da hat der Dozent für Typografie an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst Ende der neunziger Jahre ein Notizbuch entdeckt, das die Aufzeichnungen einer einfachen Angestellten zu ihren Kinobesuchen zwischen 1931 und 1951 enthält. Jahre später brachte er es in seine Fachklasse mit, aus welchen Gründen auch immer. Jedenfalls erregte es das Interesse und

die Phantasie der beiden Studentinnen Katrin Erthel und Tabea Nixdorff, die penibel recherchierten und als Ergebnis ihrer Nachforschungen und Entzifferungen (alle Einträge waren in Deutscher Kurrentschrift verfasst) eine kleine bibliophile Kostbarkeit vorlegen, die in der Reihe «orange files» der Hochschule als Nummer 7 erschienen ist.

Der schöne kleine Schuber (105 x 174 mm) beinhaltet zwei auch haptisch ansprechende Büchlein mit rot gefärbtem Schnitt, die einmal die in Typografie übertragene handschriftlichen Eintragungen enthält: «Protokoll der Stenotypistin Charlotte Gerth aus Leipzig» – und als zweites Bändchen eine Drehbuchvorlage der beiden Autorinnen, die in 21 Szenen aus dem Gerth'schen Fundstück, aus Recherchen zur Leipziger Kinokultur zur Zeit des Nationalsozialismus und aus zeitbezogenen Abbildungen zusammengesetzt ist. Zur soziologischen Begründung der Aufzeichnungen der Stenotypistin einer Leipziger Uhrenfabrik wurde im Anhang Siegfried Kracauers 1927 in der «Frankfurter Zeitung» erschienene Artikelfolge «Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino» beigegeben. Gerth, die 1918 geboren wurde und 1999 starb, hat ihre Aufzeichnungen bis 1939 immer mit ihren knappen Urteilen versehen und notierte ab 1939 nur mehr die Titel, vielleicht weil sie «Kriegsdienst in Frankreich und Deutschland» leistete, wie wir aus den wenigen Lebensdaten erfahren.

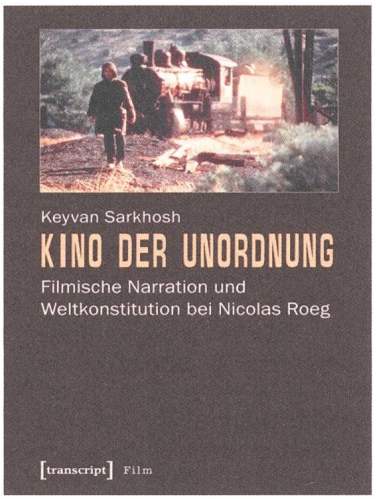
Aus den Filmtiteln und den wenigen Urteilen lässt sich aber kein historisch tragfähiges Urteil gewinnen – oder vielleicht verraten sie die an der politischen Situation nicht interessierte junge Frau:

- → «Soldaten-Kameraden» (gesehen 13.4.36): Ein Kameradschaftsfilm, wirklich wunderschön
- → «Ausgerechnet Weltmeister» Harold Lloyd (gesehen 11.7.36): Grosser Quatsch
- → «Heimat» (gesehen 30.8.38): Wundervoll
- → «So endete eine Liebe», Paula Wessely, W. Forst (März 37): Fabelhaft! et cetera

Wie formulierte Kracauer in seinen Aufsätzen: «Die armen kleinen Ladenmädchen greifen im dunklen Zuschauerraum nach der Hand des Begleiters und denken an den kommenden Sonntag.» Tempora mutantur? Erwin Schaar

Buch →

Desorientierung als Erzählprinzip



Keyvan Sarkhosh: Kino der Unordnung. Filmische Narration und Weltkonstitution bei Nicolas Roeg. Bielefeld, Transcript Verlag, 2014. 471 S., Fr. 55.90, € 44,99

Mit «The Man Who Fell Out of Sight» war bereits 1999 ein Text über Nicolas Roeg betitelt. In der Tat, der Film The Man Who Fell to Earth, auf den dies anspielt, dürfte heute ungleich bekannter sein als sein Regisseur. Wer allerdings in den siebziger Jahren ins Kino ging, dem wird der Name Roeg bestens vertraut sein, denn mit seinen ersten fünf Spielfilmen – Performance (1970; Koregie: Donald Cammell), Walkabout (1971), Don't Look Now (1973), The Man Who Fell to Earth (1975) und Bad Timing (1980) – schuf der britische Filmemacher einen äusserst homogenen Korpus an Arbeiten, indem er immer wieder mit den Konventionen eines realistischen Erzählkinos brach, man denke nur an die berühmte Sequenz aus Don't Look Now, in dem der Liebesakt zwischen Julie Christie und Donald Sutherland mit ihrem Sich-wieder-Anziehen danach unterschnitten wird.

Sarkhosh bringt gleich zu Beginn den argentinischen Schriftsteller Jorge Luis Borges mit seiner Vorliebe für Labyrinthe als «Inspirationsquelle und Vorbildfunktion» ins Spiel und benennt als sein Erkenntnisinteresse, aufzuzeigen, «wie Roegs Filme mit einem traditionellen Verständnis realistischen Erzählens (im Gewand des Films) brechen und dabei alternative Modi offerieren». Dafür entwirft er unter dem Titel «Die (Eisen-)Bahnen des narrativen Realismus» eine «Referenzfolie» und verweist dabei auf die Symbiose zwischen «Film und Eisenbahn, die sich durch die Filmgeschichte … hindurchzieht», wie auch darauf, dass die Eisenbahn «einen wesentlichen Anteil daran (hatte), eine Zeitempfindlichkeit zu schaffen».

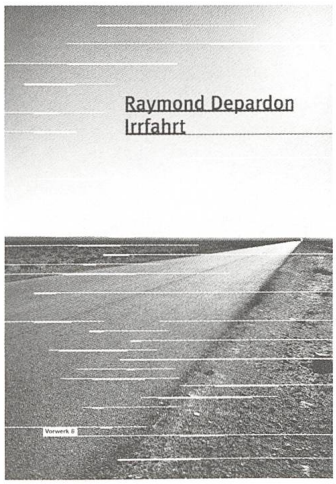
Im Hauptteil des Bandes, «Spiegelwelten und Zeitlabyrinthe» betitelt, wird das Was und das Wie des Roeg'schen Erzählens untersucht, beginnend mit der Analyse der Eröffnungsszenen seiner frühen Filme mit ihrer «Desorientierung und Dislokation als wesentliche Charakteristika». Das «Verweigern von Orientierung» ist das wiederkehrende Merkmal dieser Eingangssequenzen. Sarkhosh untersucht Motivkonstanten wie den Doppelgänger oder das Verwischen der Geschlechteridentitäten. Dabei hat er erfreulicherweise stets Roegs Gesamtwerk im Blickfeld, auch marginalere Werke (wie Roegs Beitrag zu George Lucas' Fernsehserie Young Indiana Jones Chronicles).

Der nachfolgende Teil, «Wege des Erzählens – und ihre Verzweigungen», greift das Roeg'sche Erzählen mit seiner «narrative fragmentation» (Neil Sinyard) wieder auf und analysiert es anhand von Schlüsselszenen, darunter mit dem Anfang von Bad Timing (der aus der Gegenwart immer wieder in die Vergangenheit zurückspringt) oder mit der schon erwähnten Liebesszene aus Don't Look Now.

In der Schlussbetrachtung äussert Sarkhosh die Vermutung, dass das konventionellere Erzählen, das Roegs spätere Filme prägt, mit dem Misserfolg bei Kritik und Publikum seines ambitionierten Goldsucherepos Eureka (1984) zusammenhängt. Das ist eine plausible Erklärung, und ganz gewiss kann man dem Verfasser zustimmen bei der Einschätzung, die den Band beschliesst: «Er hat Filme geschaffen, deren verstörende Bilder sich unauslöschlich ins Gedächtnis einbrennen.» Wie Roeg das gemacht hat, darauf findet diese Veröffentlichung viele überzeugende Detailantworten, wobei sich die Arbeit nicht zuletzt dadurch auszeichnet, dass ihr Verfasser neben der profunden Analyse der Filme auch die Literatur zu Roeg umfassend in seine Argumentation einfliessen lässt. Nicht immer ganz einfach zu lesen, aber eine höchst lohnende Lektüre. Frank Arnold

Buch →

Gedanken zur Irrfahrt



Raymond Depardon: Irrfahrt. Berlin, Vorwerk 8, Texte zum Dokumentarfilm Band 19, 2016. 176 S., ca. 70 Duplex-Fotos, Fr. 48.80, € 39

Als das offizielle Porträt von Präsident François Hollande an die 36 000 Rathäuser in Frankreich ausgeliefert wurde, regte sich Kritik an dem Bild. Dem Fotografen Raymond Depardon wurde vorgeworfen, Hollande wie eine Playmobilfigur im Garten des Elysée-Palasts stehen gelassen zu haben. Im Grund scholten ihn seine Kritiker dafür, dass er nicht nach gängiger Art einen Staatsmann inszenierte, sondern eine Einstellung suchte. Doch gerade diese durchdachte Distanz zum Anderen liegt im Zentrum von Depardons Werk, der zu den bedeutendsten französischen Fotografen und Regisseuren der Gegenwart zählt. Nun liegt von ihm endlich in deutscher Übersetzung eine poetische Selbstbeschreibung vor.

In der Reihe «Texte zum Dokumentarfilm» bei Vorwerk 8 ist Raymond Depardons Fotoessay «Irrfahrt» erschienen, siebzehn Jahre nach der französischen Veröffentlichung unter dem Titel «Errance». Bereits der Vergleich beider Titel macht klar, wie schwierig eine sprachliche Übertragung ist. Der Band besteht nicht nur aus 70 Fotografien von Depardons Reise durch verschiedene Länder, die Bilder werden von einem Essay begleitet, von den Reflexionen eines Reisenden, der hoch suggestiv ist: Für ihn ist eine Irrfahrt immer auch ein Irregehen, ist damit genauso ein Umherschweifen wie ein menschliches Phänomen. Obgleich Depardon über die formalen Bedingungen, die er sich bei dieser Reise auferlegt hat, schreibt (Weitwinkelobjektiv, Hochformat und Schwarzweissfilm), steht der Essay nicht komplementär oder ergänzend zu den Fotografien. Nebeneinander gedruckt bedingen sich Text und Bild und fügen sich zu einer Art Stundenbuch, das beim Lesen zu einem Modus des Betrachtens führt. Depardon sucht in jeder Einstellung eine Distanz, die der Betrachter zunächst überwinden muss. Dabei scheut er sich nicht, die hochformatigen Bilder teilweise bis zur Hälfte nur aus Boden bestehen zu lassen, um dahinter eine enorme Bildtiefe zu öffnen.

Dank dieser verspäteten Übersetzung der «Irrfahrt» wird offenbar, dass das Projekt in Depardons Werk eine Scharnierstellung hat. In seinem Denken konkurrieren erstmals Fotografie und Film miteinander, das, was er sonst immer klar trennen konnte. Wiederholt kommt er auf seinen frühen Dokumentarfilm San Clemente (1982) über ein italienisches Krankenhaus für psychisch Erkrankte zurück, einen Film über Irregehende, und denkt zugleich an seine Kindheit in einer Bauernfamilie. Freilich führt eine utopische Irrfahrt immer in die Heimat (Ernst Bloch), aber Depardon begann nach dieser Irrfahrt und dem Nachdenken über sie ganz konkret seine dreiteilige Filmarbeit Profils paysans (2001–2008) über das Leben im ländlichen Frankreich. Seitdem gilt sein Blick auf das Land als paradigmatisch, so wurde er auch zum Porträtisten des Präsidenten. «Irrfahrt» lässt zum einen diese Entwicklung in Depardons Schaffen nachvollziehen, zum anderen ist es eine gedanklich spannende Bild-Text-Komposition. Und bei aller vagen Religiösität macht eine Irrfahrt, wie Depardon feststellt, vor allem Spass.

Stephan Ahrens

DVD →

Fluch und Segen einer Revolution

Lo and Behold. Reveries of the Connected World (dt. Titel: Wovon träumt das Internet?) (Werner Herzog, USA 2016), Format 1:1.78, Sprache: Englisch, Untertitel: Deutsch, Vertrieb: Koch Media

Würde man den weltweiten Internet-Datenfluss eines einzigen Tages auf CDs brennen und diese stapeln, dann entstünde daraus ein Turm, der bis zum Mars reichte – und wieder zurück. Knapp fünfzig Jahre, nachdem die erste Nachricht im Netz verschickt wurde, macht sich *Werner Herzog* mit seinem neusten Dokumentarfilm Lo and Behold auf eine Reise durch die virtuelle Welt und deren ganz reale Auswirkungen. Ausschlaggebend für seine Herangehensweise war sein eigenes Internetverhalten, das sich auf das Versenden von E-Mails und gelegentliches Surfen beschränkt. Von Facebook und Co. hält er sich jedoch fern. «Mein soziales Netzwerk ist mein Esstisch, an dem sechs Personen Platz haben: meine Frau und ich und höchstens vier Gäste.» Diese Haltung mag naiv oder altbacken erscheinen, doch Herzog sieht darin eine produktive Voraussetzung für seine filmische Entdeckungsreise: «Ich liess mich ganz von meiner Neugier leiten. Da meine Erfahrungen mit dem Internet begrenzt sind, konnte ich dessen Wesensmerkmale womöglich besser erkennen als andere.» Und so erkundet er die digitale Welt in zehn Kapiteln: von den Anfängen bis zu den Zukunftsvisionen, von den Sternstunden bis zu den schlimmsten Albträumen, von den unbestrittenen Vorteilen bis zu den dunklen Kehrseiten. Jedes Kapitel lebt von den Äusserungen ausgewählter Gesprächspartner: Informatiker und Sicherheitsexperten, Hacker und Game-Süchtige, Agenten und Robotikingenieure, gewöhliche Internet-User und Physiker, Aussteiger und Astronomen.

Manches, was zutage tritt, ist eher erheiternd: Etwa der Traum eines Ingenieurs, 2050 werde es möglich sein, an der Fussball-WM ein Team von Robotern gegen eine menschliche Mannschaft antreten zu lassen. Anderes wiederum kündet – wenig erstaunlich – davon, wie hauchdünn und verletzlich jener Firnis ist, der Zivilisation genannt wird: Sei es die Tatsache, dass Hacken zu einem «aussenpolitischen» (sprich: kriegerischen) Machtmittel geworden ist, zu dem längst auch Staaten Zugriff haben, die militärisch zu keinerlei Bedrohung fähig wären. Sei es die Erkenntnis, dass Sonneneruptionen Blackouts von katastrophalem Ausmass bewirken können und damit in der Lage sind, die moderne Technologie und alles, was von ihr abhängig ist, zum Erliegen zu bringen: «Wenn das Internet zusammenbricht», denkt einer nach, «werden die Menschen sich nicht mehr daran erinnern können, wie es war, ohne es zu leben.»

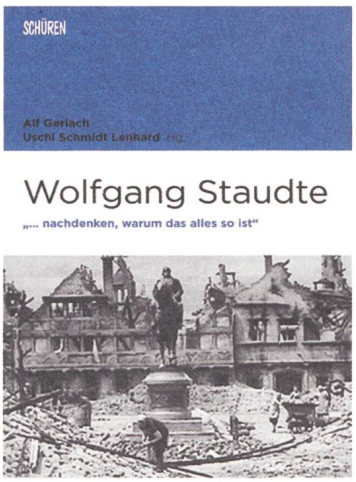
Dass Lo and Behold auf visueller Ebene eher behäbig wirkt, dürfte wesentlich damit zu tun haben, dass es nicht eben einfach ist, für das abstrakte Thema «Internet» sinnstiftende Bilder

zu finden. Ohnehin verlässt sich Herzog lieber auf die Kraft dessen, was im Dialog entsteht. Dabei zieht er die Methode des Gesprächs derjenigen des Interviews vor: «Ich bin kein Journalist, der einen Katalog von Fragen hat. Ich führe Gespräche.» Selbst auf Vorabinterviews verzichtete er, was ihm beim Dreh den Raum für eine gewisse Unerbittlichkeit, aber auch Intensität und Dringlichkeit eröffnete. Dass dies auch zum Abbruch einer Unterhaltung führen kann, nimmt Herzog in Kauf – wie im Fall der internetsüchtigen Jugendlichen, die noch nicht bereit ist, über ihre Krankheit zu reden. Am Ende ist wohl – für sich genommen – keiner der in Lo and Behold angesprochenen Aspekte wirklich neu. Dennoch bildet ihre Zusammenführung in ein und demselben Film den lohnenswerten Versuch, das uferlose Grossthema Internet in seiner schillernden Komplexität zu durchmessen.

Philipp Brunner

Buch →

Filme als politische Einmischungen



Alf Gerlach, Uschi Schmidt-Lenhard (Hg.): Wolfgang Staudte. «...nachdenken, warum das alles so ist». Marburg, Schüren Verlag, 2017, 224 S., Fr. 32.40, € 24,90

Als die Unterzeichner des Oberhausener Manifests vor 55 Jahren ihre Attacke auf «Papas Kino» formulierten, ignorierten sie, dass sie von einigen der Väter durchaus etwas hätten lernen können, zumal von Wolfgang Staudte, der sich mit seinen frühen Nachkriegsfilmen Die Mörder sind unter uns, Rotation und Der Untertan (allesamt für die ostdeutsche DEFA gedreht) als konsequenter Kritiker deutscher Zustände einen Namen gemacht hatte. Lange galt ausgemacht, dass er später in der Bundesrepublik Kompromisse eingehen musste und am Ende überwiegend anonyme TV-Serienware ablieferte. Auch wenn dem mehrere Bücher über ihn gegensteuerten, zudem Veröffentlichungen seiner weniger bekannten Filme ein differenzierteres Bild ermöglichten, haben sich bestimmte Auffassungen doch verfestigt. Insofern kann man über jede Publikation, die Neues über ihn zu sagen hat, nur dankbar sein.

Diese ist aus einer Veranstaltung hervorgegangen, die 2014 anlässlich des 30. Todestags von Staudte in seiner Geburtsstadt Saarbrücken stattfand. Mitveranstalter war das Saarländische Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie; die «neuen Perspektiven» (Einleitung) sind solche, die auf sozialpsychologische Zusammenhänge abzielen – fünf der acht Autoren sind Psychoanalytiker. Bei drei der fünf Filmanalysen, die den ersten Teil des Bands ausmachen, handelt es sich um Vorträge der Veranstaltung beziehungsweise um Nachdrucke. Hier liegt der Schwerpunkt auf den drei eingangs genannten Filmen, es geht um den «autoritären Charakter in Der Untertan» und um die «ausgedehnte Wesensverwandtschaft Staudtes mit Heinrich Mann» und darum, «dass die satirische Überzeichnung nicht vor, sondern durch die Kamera stattfindet». Das wird mit einigen Fotogrammen aus den Filmen eindrucksvoll belegt, andererseits wiederholen sich bestimmte Gedankengänge in allen drei Texten. Erkenntnisreicher sind deshalb der Aufsatz zu Rosen für den Staatsanwalt, der aufbauend auf dem Konzept von Übertragung und Gegenübertragung eine schlüssige Analyse der Figuren liefert, und derjenige über die «Tatort»-Folge Tote brauchen keine Wohnung, der jenseits der manifesten Ebene (der sozialen Ungerechtigkeiten) eine zweite (mit dem Thema des ungeliebten Kindes) hervorhebt. Informativ auch der Text zu Staudtes Synchronarbeiten für drei Filme von Stanley Kubrick.

Der zweite Teil des Bands enthält zwei Interviews, eines mit dem Filmemacher Malte Ludin, der Staudte in einer Fernsehsendung und einem Buch würdigte (und über diese Beschäftigung auch zur Aufarbeitung seiner eigenen Familiengeschichte mit Zwei oder drei Dinge, die ich von ihm weiss kam), zum anderen die Abschrift eines Rundfunkinterviews von 1979, in dem Staudte frei von der Leber weg spricht (was aber kein Grund ist, falsche Schreibweisen stehenzulassen, so dürfte mit Friedrich Gnast der proletarische Darsteller Friedrich Gnass gemeint sein).

Der abschliessende Teil ist mit «Würdigungen» betitelt und enthält ausschliesslich Nachdrucke, Nachrufe von Wolfram Schütte und Helma Sanders-Brahms, fünf Texte von Ralf Schenk (besonders informativ der zur abgebrochenen «Mutter Courage»-Verfilmung), die ebenso wie die dreizehn «Erinnerungen» zuerst in der Zeitschrift «film-dienst» erschienen sind.

Trotz einer Reihe von Passagen, die man mit Erkenntnisgewinn liest, hinterlässt der Band den Eindruck eines etwas beliebigen, übereilt zusammengefügten Sammelsuriums.

Frank Arnold

The Big Sleep

Werner Nekes
29.4.1944 – 22.1.2017

«Schon seit zwanzig Jahren arbeitet Nekes an der Erweiterung der Bildsprache. So ist sein bisheriges Werk ein vom Durchhaltewillen geprägter Versuch, die literarische Sprachfunktion des Films durch eine genuin visuelle zu ersetzen. (...) Uliisses (1980/82) ist eine Offenbarung. (...) Die Auseinandersetzung mit Joyce findet auf der methodischen Ebene statt: die Joyce'sche Methode der Spracharbeit setzt Nekes reflektierend auf den Film um. Nekes, der Erfinder, gebärdet sich als Zauberer und verführt uns auf die Reise einer filmtechnischen und kinomythischen Odysee: ans Licht.»

Thomas Imbach in Filmbulletin 5.1986